



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

M., A.: Frankfurter Fata Morgana im Czechenlande.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

reichs denen des Reichs vorangestellt, und beschwert sich doch mit einer gewissen Bitterkeit darüber, daß man gegen ihn „als Oestreicher“ Mißtrauen gezeigt, und daß er es daher seiner Ehre „als Oestreicher“ nicht länger angemessen erachtet habe, sich dem mit manchen unpraktischen Elementen zerlegten Reichstag weiter aufzudrängen. Er erklärt mit äußerster Bestimmtheit, Oestreich dürfe keinen Fuß breit Landes von seinen wohlverordneten Provinzen aufgeben.

Wie er sich aber die fernere Stellung Oestreichs zu den deutschen Bundesländern denkt, darüber spricht er sich nicht deutlich aus. Vermuthlich analog mit Italien. Kommt der italienische Staatenbund zu Stande, so wird Oestreich nicht verfehlen, mit seiner lombardisch-venetianischen Provinz in denselben einzutreten, und wie es die Natur des mächtigsten Bundesgliedes mit sich bringt, in demselben die Hegemonie zu beanspruchen. In dem deutschen Bunde wird es ebenso geschehen; Oestreichs Besatzungen werden in den Bundesfestungen bleiben, Oestreichs Abgeordneter wird das Präsidium im Bundesrathe führen, wie seither. Vielleicht läßt sich noch ein panslawistischer Staatenbund zusammenbringen, in welchem Oestreich mit Rußland und der Türkei gemeinsam tagt.

Eine weite Perspektive! aber weder klar noch erfreulich. Kommt es dazu, so ist auch Oestreich nur der Schemel, auf den Rußland seine Füße setzt.

Wird Deutschland die Kraft haben, durch die Kraft des eignen Organismus diesen fremdartigen, ungesunden Ueberwuchs von sich auszuscheiden? Wird Oestreich die Einsicht gewinnen, daß jede Zersplitterung seiner productiven Kräfte zur Auflösung führt?

Es gibt Zeiten, wo die Ereignisse den Menschen so über den Kopf wachsen, daß sie sich selber wie in einem Hohlspiegel erscheinen. Der Mythos vom angestammten Glück des Hauses Oestreich ist auch diesmal wieder auf eine so wunderbare Weise zur Wahrheit geworden, daß man nicht darüber staunen könnte, wenn seine Staatmänner die Besinnung verlören. Aber es wäre verhängnißvoll für Oestreich, verhängnißvoll für Europa. † †.

### Frankfurter Fata Morgana im Ezechenlande.

Die chinesische Mauer, welche theils durch die Kunst der hiesigen Baumeister gegen den Einbruch eines Staatsbanquerottes und die Verwüstungen deutscher Kultur, theils durch die natürlichen Bergreihen der 31 deutschen Fürsten um die östreichische Integrität und Selbstständigkeit gezogen worden sind, verhindern nicht, daß manchmal gespenstische Erscheinungen unsere Leute beunruhigen.

Die lustigen Gestalten erscheinen bald im Gewande eines deutschen Zeitungsartikels, bald auch im Flor eines Ministerialrundschreibens, oder auch in dem glänzenden Mantel einer mitteleuropäischen Conföderation. Wir sind nicht sicher, daß ein trauriger Aberglaube einstens die hitzigen Köpfe zersprengt und die Stimmen, welche jetzt noch manchmal laut gegen die unschuldigen Deutschen schreien, als warnende Töne durch die verwaisten böhmischen Fluren irtren.

Die nahe Vereinbarung Deutschlands, wie sie wenigstens den Oestreichern erscheint, drückt die Deutschen in Böhmen nieder, ohne den Ezechen Vertrauen einzulösen auf den Bestand ihrer Hoffnungen. Und in Wahrheit, so sehr wir auch von der Nothwendigkeit überzeugt sind, daß Deutschland vorwärts gehe, ohne sich durch ein möglicherweise getäuschtes Vertrauen auf Oestreich aufhalten zu lassen: so wenig kann man sich

auch in Böhmen verschweigen, daß es zu einem sehr innigen Anschluß an Deutschland kommen müsse.

Die Lustspiegelungen, welche aus allen Staatsregionen nach Böhmen hereinfallen, können nicht deutlicher beweisen, wie sehr wir von der Schwierigkeit überzeugt sind, die nichtdeutschen Theile mit den deutschösterreichischen Provinzen zu vereinen.

Vor Allem wollen wir die Macht deutschen Lebens in Böhmen nicht vergessen, welche nach den fanatischen Demonstrationen der czechischen Jugend wieder ihre Einflüsse geltend zu machen anfängt. Sehen wir nicht ab von dem verschiedenen Bildungsgrade der Czechen und der Südslaven; die fortschreitende Entwicklung der Freiheiten in Deutschland, mit welcher die unsrige nicht Schritt zu halten vermag, und endlich die riesenmäßigen Hindernisse der neuen Organisation Ungarns (nicht blos Magyariens), verbunden mit der hervortretenden Absicht der Regierung, Oestreich zu centralisiren.

Die Bestrebungen, die czechische Sprache in das Leben Prags vorherrschend einzuführen, haben allerdings vielfach die thörichte Geringschätzung dieser wohlklingenden und grammatikalisch ausgebildeten Sprache sehr schnell zu verbannen gewußt, wir hören sie in allen öffentlichen Orten sprechen, und zwar von allen Ständen, aber die deutsche Sprache hat allmählig wieder ihre alte Herrschaft zurückerobert. Die Reichstags-sprache wird natürlicherweise in politischen Gesprächen häufiger gebraucht und die Presse Prags behauptet vorherrschend die deutsche Sprache. Unter den czechischen Organen dieser Provinzialhauptstadt, vorzüglich die *Narodni noviny* und die *Noviny slovenska lpa*, können dem constitutionellen Blatte aus Böhmen, der deutschen Zeitung, der allgemeinen constitutionellen Zeitung, sowie der *Bohemia*, das Publikum nicht abwendig machen. Selbst unterhaltende Blätter, z. B. das kleine unansehnliche Abendblatt werden weit über das Verhältniß der deutschen und czechischen Bevölkerung Böhmens gelesen. Die deutschen Correspondenzen und leitenden Artikel können von den czechischen Kräften nicht erreicht werden, denn in der Presse kommt ganz Deutschland uns wirklich zu Hilfe, was sich freilich in parlamentarischen Nöthen nicht ebenso loben läßt. Sie finden daher auch den Schluß ganz erlaubt, daß der Czeche nicht so einseitig ist, um das Bessere vom Deutschen nicht anzunehmen. Die Sprache der Nationalgarde ist zwar überhaupt czechisch, aber mehre Compagnien haben die deutsche behalten und es wird die Zeit nicht fern sein, wo diese Compagnien sich mehren würden, wenn auch die Regierung nichts dazu beiträgt. Im Geschäftsverkehre wird die deutsche Sprache vorgezogen und selbst an der Universität geschieht dies. Daß in manchen Stunden alle diese Erscheinungen die lebhaften Czechen beunruhigen, läßt sich denken; wir hören daher manchen Seufzer über die Unsterne, wo in diesen Tagen der nationalen Nöthen die hervorragenden Czechen fern vom Reichstage weilen und dem deutschen Elemente Zeit zur Befestigung lassen. Wie muß nun bei dieser Lage die Theilung Böhmens in zwei Theile, wie das Programm der Linken in Kremsier es verlangt, thöricht erscheinen, da hiemit Böhmens Hauptstadt mit dem starken deutschen Kunde verlassen wird, anstatt, daß gerade bei der Verbindung der beiden Nationen das Deutschthum kräftiger wird. Die Deutschen müssen ja eben aus der Festigkeit, mit welcher ihre Sprache sich behauptet, Vertrauen auf die Kraft deutscher Bildung fassen, welche sich nicht in Folge eines Nationalparlamentes so verbreitet hätte, als dies im Verkehre geschieht. Gerade die Ueberzeugung, welche die czechischen Führer von der Macht des deutschen Einflusses in Böhmen haben, läßt sie schon auf den gesegneten Fluren Böhmens die deutschen Capitalien, Arbeiter, Vereine und Zeitungen weitergreifend erblicken, und sie würden gerne auch schon aus dem Grunde mit einer Beschränkung der Freiheit

sich begnügen, wenn nur dadurch die Deutschen „draußen“ abgehalten werden, sich über Böhmen zu ergießen. Dieses drohende Bild taucht bald da bald dort auf und es ist nicht ganz dem Geiste der Zeit gemäß, welcher sich am Ende sogar eine Germanisirung Böhmens gefallen läßt, wenn nur dem czechischen Volke durch die Gleichberechtigung in Amt, Kirche, Schule und Literatur keine Gewalt angethan wird. Der Abstand der czechischen Bildung von der südslavischen macht sich in bedeutenden Neuerungen Luft. Man findet hier außer den Briefen des Banus an die Slovanska lipa keinerlei Unterstützung der czechischen Sache von Seiten der Südslaven, während im Gegentheil hier viel, sehr viel dahin gethan wird. Der Eigennutz der Südslaven, welche nur für sich jene Freiheiten verlangen, welche ihnen erlauben, sich festzusetzen und nach Süden auszubreiten, wird oft getadelt und kann dies um so mehr werden, als von hier aus die Regierung damals vornehmlich unterstützt wurde, als diese alle Kraft brauchte, um das verderbliche Mißverhältniß zu Ungarn zu heben.

Dieselbe Unterstützung der Regierung hat die czechischen Deputirten bekanntermaßen allmählig von dem demokratischen Boden entfernt, wenigstens hat man sie nicht darauf stehen gesehen, und es ist den zuschauenden Czechen, welche keine Aristokratie besitzen, und daher begreiflicherweise demokratisches Blut untermischt bewahren, oft unheimlich bei dem Verfahren ihrer Deputirten geworden. Die Unlust ist nun andererseits durch das vollere Maß der Freiheiten, wie es Preußen gegeben hat, ungeduldiger geworden, und die Wahl zwischen Nationalitätsvorzügen und Freiheiten wird oft erwogen. Daß Deutschland so unparteiisch die Destreicher dahinstellt, ist unter diesen Umständen unbegreiflich. Die Blicke hangen nicht mehr mit Vorliebe am österreichischen Parlament und werden öfters nach Deutschland gerichtet, welches denn doch immer eher ein Hort der Freiheit sein wird, als die Abstimmungen unserer linken Vertreter.

Die Ereignisse werden eher wieder unser Oestreich in den deutschen Bund führen, als die Staatskunst, welche sich hierin nicht zu helfen weiß. Und nun fassen wir einmal kurz die Unternehmung auf, Ungarns alte Verfassung zu zertrümmern und alle Anarten der neuen Polizei- und Steuerverwaltung mit einem Schläge auf jene uralte, ungebundene Ebene zu versetzen, welche Ungarn heißt und zum großen Theile von den Freunden unserer Czechen bewohnt wird. Auch von daher ziehen erschreckende Bilder über unseren Horizont, welche sämmtlich auf Frankfurt hinweisen. Es reiten der Steuern namenlose Geschlechter und der Pässe Popsverschlingungen mit allen Canzleutenstilen an uns vorüber, alle nach Ungarn, um das einzige Oestreich zu bauen. Die Comitatsversammlungen und die Militärverfassung sollen auf dem Altare der großen Austria verbrannt werden — und Alles dies ist zwar den tropigen Magyaren zu vergönnen, soll aber auch den ersehnten Slovaken, Kroaten, Serben und allenfalls auch den Walachen und Deutschen mit der schwarzgelben Freundschaft beglücken.

An diesen Schranken der pragmatischen Sanction weint der Panславismus der Czechen. Wir lieben den östlichen Slaven, aber wir glauben, er werde seinen Geldbeutel noch mehr lieben, als uns, ja wir fürchten, der Südslave und der Slovake werden am Ende eine Rechnung machen und von der Einheit Oestreichs alle die Gelder abziehen, welche auf die österreichische Staatsschuld und die complicirte Verwaltung Oestreichs von ihm dargebracht werden sollen, es läßt sich erklären, wenn der Rest in negativen Größen besteht und lieber eine Vereinbarung der ungarischen Völker geschieht, als eine Zahlung so vielen Geldes. Die §§. 2 und 3 in Frankfurt sind eine Wohlthat gegen das Glück, welches die Aufhebung der pragmatischen Sanction ihnen bringt. Wir können uns vor ähnlichen Bildern entsetzen, aber es ist noch nicht aus. Das Ministerium hat seine Pläne und braucht dazu Geld und Mannschaft. Alle Welt ist zwar überzeugt, daß die Föderation sehr vortheilhaft für das politische Bewußtsein der Völker ist, aber das Ministerium, welches sich schwerlich für berufen hält, um das politische Bewußtsein der Völker zu verhättseln, scheint bei übrigens gleichen Umständen der Centralisation den Vorzug zu geben.

Es ragen nun auch hier in Böhmen schon mehre Klammern hervor, welche das zerfallene Oestreich fassen wollen. Das Ministerium hat die unmittelbare Verbindung mit den Kreishefen vorgezogen und will Böhmen in fünf politische Theile zerlegen. Es wird die Einheit der Armee mit deutschem Commando nicht hergeben, ja es hat sogar den Feuerbrand nach Prag zu werfen versucht, daß auch die czechische Nationalgarde Brags das deutsche Commando, nämlich das der Armee, annehmen solle.

Ein solches Ministerium muß Muth haben und kann nur mit Schrecken in Böhmen genannt werden. Und nun kann einem solchen Ministerium nur noch der Plan zugemuthet werden, auch die Landtage gar nicht bestehen zu lassen, sondern ein Reichsparlament durch geeignete Mittel und Wege zu errichten, auf welchem dann die Deutschen, Polen, Magyaren, Wallachen und Wälschen gegen die übrigen slavischen Ideen sich sträuben werden — und endlich darf dieses Oestreich nur den Wunsch aussprechen — was dem Ministerium mit der aufgezählten Reichstagspartie zugemuthet werden darf — mit seiner ganzen Macht in den deutschen Bund zu treten — und wir haben die Erfüllung aller Frankfurter Anzeichen da, welche unsern Schlaf stören und die Glieder allarmiren.

A. M.

G. Catlin's Buch:

## Ueber die Indianer Nordamerikas

und ein indianisches Duell.

Ein vielbesprochenes englisches Prachtwerk erscheint in deutscher Uebersetzung; obgleich bescheidener als das theure Original, doch noch in stattlichem Folio mit sorgfältig illuminierten Bildern, welche nach Gemälden des amerikanischen Verfassers gemacht sind.

Catlin war ein junger Amerikaner. Von seinem Vater zur Advokatur bestimmt, wurde er durch seine lebhafteste Phantasie zur Malerei und bald darauf mit Pinsel und Paletete unter die Indianer des Westens getrieben. Vom Jahr 1832 schweifte er acht Jahre lang an den Grenzen europäischer Ansiedlungen und jenseit derselben umher, als Jäger, Freund und Maler seiner rothen Freunde. In dieser Zeit hatte er allerdings Gelegenheit viel von indianischem Leben kennen zu lernen. Es fehlt ihm an Manchem, was wir gelehrte Deutsche bei einem Reisenden ungern vermissen, an gründlicher wissenschaftlicher Bildung, besonders ethnographischen und naturwissenschaftlichen Vorkenntnissen, auch gibt er selbst zu, daß er warmer Parteimann und Enthusiast für die Indianer sei, und mag in warmherziger Theilnahme oft dunkle Stellen mit hellem Pinsel überfahren haben; dagegen hat er auch die Vorzüge einer amerikanischen Natur und die eines Malers. Er weiß gut und genau zu sehen und sich verständig und praktisch in Vieles zu schicken. Sein Buch ist kein systematisches Werk, es ist eine leichte Reisebeschreibung, zwanglos, zuweilen planlos, wie seine Fahrten, sein Geplauder ist manchmal breit, oft sehr spannend, in Ton und Stil ergötzlich. Wer je für Coopers Romane geschwärmt, wem je der Untergang der rothen Männer, welche „schnell gen Sonnenuntergang hin zu den Schatten ihrer Väter schwinden“ tragisch ergriffen hat, der komme heran, für ihn ist dieses Buch. Eine große Anzahl Indianer Stämme werden in ihren Eigenthümlichkeiten geschildert, das wilde Prairieleben rollt sich mit all seinem Zauber auf, Jagden, Kriegszüge, Spiele, Tänze, Sitten, Heldenpersönlichkeiten ziehen in hunderter Reihe an uns vorüber und die getreuen Abbildungen der Indianer in ihrem wunderlichen Schmuck, bei ihren Jagden, Tänzen, Fahrten werden nicht wenig dazu dienen, die Phantasie des Lesers zu bestechen und zu corrigiren. Wir wissen nicht, wie es um den Kunstwerth von Catlin's Originalgemälden steht, eins aber können wir auch aus den sichtlich sorgfältigen Nachbildungen erkennen, daß die productive Phantasie des Menschen viel leichter das Seelen-